

Lieux de mémoire – Erinnerungsorte

Ist das „erweiterte Geschichtsverständnis“ übertragbar?

Stéphanie Bauer*



Das Projekt der „Deutschen Erinnerungsorte“ von Etienne François und Hagen Schulze erstellte 2001 in Anlehnung an das Konzept Pierre Noras ein kritisches Inventar des kollektiven deutschen Gedächtnisses. Nun erscheint das Werk in einer adaptierten Fassung für französische Leser.

1984 lässt sich der Historiker Pierre Nora auf ein großes historiographisches Abenteuer ein, das man schon bald als einen wahren „epistemologischen Bruch“ bezeichnen sollte. Statt die Vergangenheit linear aufzurollen, versuchen die „Lieux de mémoire“ (deren letzter Band, „Les France“, 1993 erscheint), daraus Anhaltspunkte für ihre Wiederverwertung zu gewinnen. Es geht nicht mehr darum, sich der Analyse der Handlungen und der Erinnerung an diese zu verschreiben, sondern es geht um die von ihnen hinterlassene Spur. Nicht mehr das Ereignis an sich steht im Vordergrund, sondern seine Konstruktion und seine Entfaltung in der Zeit. An die Stelle der Identifizierung der historischen Determinanten tritt die Beobachtung ihrer Wirkungen. Bei der Vorstellung seines Projekts erinnert Pierre Nora an die Tatsache, dass das, was anfangs lediglich eine „symbolische Topologie Frankreichs“ sein sollte, also ein „Inventar der materiellen und immateriellen Orte, an denen seine kollektive Erinnerung verankert ist“, nach und nach eine andere Dimension angenommen hat. Ausgehend von der Hypothese, dass Frankreich eine „eigene und ganz und gar symbolische Realität“ habe, setzt sich das Historikerteam schließlich einen „anderen Umgang mit der Nationalgeschichte“ zum Ziel, mit dem Ehrgeiz, ein „erweitertes Geschichtsverständnis“ zur Diskussion zu stellen, das Pierre Nora zufolge besser geeignet sei, den „radikalen Verände-

rungen traditioneller Formen des Nationalgefühls und der Beziehung der Franzosen zu ihrer Vergangenheit“ zu begegnen. Kurzum: Es geht um ein Konstrukt, in dem sich jeder jenseits der heutzutage von der Geschichte auferlegten vielfältigen Ansätze wiederfinden kann.

Symbolische Funktion

Der zwischen Symbol, Emblem und Attribut angesiedelte „Erinnerungsort“ ist in erster Linie das, was eine grundlegend in ihre Verwandlung und Erneuerung eingebundene Kollektivität künstlich und willentlich erzeugt, aufstellt, festlegt, konstruiert, erklärt und nährt. Erst die Entritualisierung unserer Welt verhilft dem Begriff zum Durchbruch. Als ein ephemerer Mythos in einer entmythisierenden Gesellschaft ist der Erinnerungsort gleichzeitig Symbol, Emblem und nationales Attribut. Als Metaphern und Kristallisationspunkte der Vergangenheit können die Erinnerungsorte ebenso gut materiell wie immateriell sein. Dazu gehören reale oder mythische Gestalten und Begebenheiten, Baudenkmäler, Institutionen, Begriffe, Bücher und Kunstwerke. Im heutigen Sprachgebrauch ließe sich von „Ikonen“ sprechen. Demzufolge macht sie nicht ihre materielle Gegenständlichkeit zu „Erinnerungsorten“, sondern eben ihre symbolische Funktion. Als ei-

* Stéphanie Bauer, M.A., ist Absolventin des Institut d'études politiques in Paris / der Freien Universität Berlin und promoviert derzeit in Politikwissenschaften. Übersetzung: Nicola Denis.

ne aus der antiken Mnemotechnik übernommene Metapher richtet sich diese räumliche und nicht narrative Anordnung von Erinnerungsmomenten als loci memoriae an das symbolische kollektive Gedächtnis, das heißt an ein Gedächtnis, das mit der Ambivalenz einen wesentlichen Bestandteil des Symbols zu seinem kritischen Werkzeug erklärt. So lässt sich ermesen, wie sehr sich der alles andere als statische Erinnerungsort ständig verändert. Ein „guter“ Erinnerungsort zeichnet sich durch seine Anschaulichkeit aus und durch seine „Fähigkeit zur Veränderung im Überdauern“.

„La République“, „La Nation“, „Les France“: Man sieht bereits, dass diese Begriffe, die ihrerseits Gegenstand zahlreicher Unterabschnitte sind – „Symbole“, „Pädagogik“, „Erbe“, „Staat“, „Kulturerbe“ etc. –, einen spezifisch französischen Stempel tragen. Somit stellt sich die Frage, in wieweit das neue Paradigma einer „Geschichte symbolischen Typs“ auf andere Länder übertragbar ist. Sollte das Unternehmen dazu verurteilt sein, ausschließlich auf den „französischen Ausnahmefall“ angewendet werden zu können? Dürfte eine solche Studie nur Frankreich und die Franzosen mit ihrer „privilegierten und fast neurotischen Beziehung“ zur Vergangenheit thematisieren, um Jacques Le Goff zu zitieren? Ist es denkbar, das Anwendungsfeld der „Lieux de mémoire“ und ihrer spezifischen Methode auf Deutschland auszudehnen? Zu diesem Punkt liefert Pierre Nora keine deutliche Antwort.

Ihm zufolge dominieren die Gründe für das Aufkommen dieses neuartigen historischen Ansatzes in Frankreich – nämlich der Kontext des Nachgaullismus, die Entkräftung der revolutionären Idee, die Folgen der „zweiten französischen Revolution“ – gegenüber allgemeiner ausgerichteten Argumenten, die das Konzept übertragbar machen könnten. Obwohl es selbstverständlich ist, dass der Begriff des Erinnerungsortes dehnbar und die Beweglichkeit seiner Grenzen sein vorrangigstes Kennzeichen ist, kann sich der Historiker doch bei der Analyse des deutschen Beispiels nicht

auf den homogenen kulturellen Kanon stützen, den der französische Zentralismus hervorgebracht hat.

In einem zu dieser Frage 1993 im *Magazine Littéraire* erschienenen Artikel schreibt Gerd Krumreich, Professor für französische Geschichte an der Universität Freiburg: „Deutsche Erinnerungsorte? Das Projekt wäre zum sicheren Scheitern verurteilt. Wir erinnern uns noch nicht einmal an unsere Nationalfeiertage, die im übrigen nie wirklich existiert haben! Zusammen mit den Gebietsverlusten haben uns die Kriege um jegliches Bewusstsein einer nationalen Kontinuität gebracht.“ Dieses ausgeprägte Gefühl der nationalen Kontinuität, wenn auch nicht im Sinne von Harmonie, sondern eher von affektiver und emotionaler Dauer, sei in Deutschland nicht vorhanden.

„Dieses ausgeprägte Gefühl der nationalen Kontinuität als affektive Dauer sei in Deutschland nicht vorhanden.“

Und dennoch sollte derselbe Gerd Krumreich nur ein paar Jahre später, 2001, mehrere Artikel in den von Hagen Schulze und Etienne François herausgegebenen „Deutschen Erinnerungsorten“ verfassen.

Das deutsche Projekt der Erinnerungsorte war allerdings anfangs alles andere als selbstverständlich. Tatsächlich sind in Frankreich und Deutschland die „Formen des Nationalgefühls und das Verhältnis, das beide Gesellschaften mit ihrer Vergangenheit unterhalten“ in zwei zentralen Bereichen ganz unterschiedlicher Natur: zum einen in ihrem Verhältnis zur Zeit, zum anderen in ihrem Verhältnis zur Nation. Während der Franzose von seinen „gallischen Vorfahren“ spricht und sich in einer „konsensfähigen, des eigenen feierlichen Gedenkens dienenden Perspektive“ auf eine jahrhundertelange Vergangenheit stützt, nimmt der Deutsche seine Geschichte seinerseits offenbar nach wie vor durch das verzerrende Prisma der zwölfjährigen nationalsozialistischen Herrschaft wahr.

Wenn sich die Aufmerksamkeit mit dem Zusammenbruch der DDR und der Wiedervereinigung zweifelsohne verlagert hat und man über diese „zweite deutsche Diktatur“ nachzudenken beginnt, so hat das Thema der „Vergangenheitsbewältigung“ nichts von seiner Aktualität verloren. Ganz im Gegenteil, erklärt Etienne François: „Im

heutigen Deutschland drehen sich die großen, emotional am stärksten aufgeladenen gesellschaftlichen Debatten zu unserem Verhältnis zur Vergangenheit weiterhin ausnahmslos um die Beziehung zur Nazi-Vergangenheit“. Über das Verhältnis zur Zeit hinaus ist es der Bezug zur Nation, der zwischen beiden Ländern auseinanderklafft – in Deutschland, dieser „Nation wider Willen“, gibt es tatsächlich keine Spur von der ganz und gar galiläischen Selbstgewissheit der nationalen Sache.

Die Frage „Was ist deutsch?“ bleibt offen, das Rätsel der deutschen Identität, wenn schon nicht ungelöst, so zumindest kompliziert. So erhalten die „Erinnerungsmomente“ in Deutschland eine dringliche Aktualität. Man sieht dies an den Debatten zu den großen Gedenkfeiern der 1980er Jahre, etwa dem Lutherjahr 1983, bis hin zum 50. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs 1995 und zum Nietzsche-Jahr 2000, oder auch an den Motiven, die zur Entstehung des Deutschen Historischen Museums, zunächst in West-Berlin, dann im wiedervereinigten Berlin geführt haben.

Die für die französische Identität so konstitutive Gleichung aus Nation und Staat, die der historischen Realität des Landes fast „mystische“ Züge verleiht, ist in Deutschland erst eine junge Erscheinung, die sich auf den 3. Oktober datieren ließe. Diese Nation ist zwar als faktische Gegebenheit vorhanden, muss aber in den Herzen, in den Köpfen und in der allgemeinen Vorstellung erst noch geschaffen werden. „Für viele Deutsche stellt die Nation weiterhin ein Problem dar, das die Gemüter gleichermaßen spaltet wie eint und für Gedenkfeiern, für den Geschichtsunterricht an Grundschulen und Gymnasien oder für die mit dem (Wieder-)Aufbau von Berlin beauftragten Städteplaner neue Herausforderungen bereithält ...“ In all diesen Bereichen müssen „Erinnerungsentscheidungen“ getroffen werden, zum Beispiel, um nur eine unter vielen anzuführen, diejenige, den Palast der Republik abzureißen, um an derselben Stelle das Schloss der Hohenzollern, zumindest dessen Fassade, wieder aufzubauen!

In Frankreich erinnert man gerne an die berühmte Trias „mémoire, identité, patrimoine“, während in Deutschland Etienne François zufolge der Begriff der Erinnerung zwischen den Termini „Gedächtnis“ und „Erinnerung“ gespalten

bleibt; der Begriff des Kulturerbes erscheint so gut wie gar nicht. Es genügt der Hinweis darauf, dass er zum Wortschatz der Nazis gehörte.

Ende der ‘deutschen Frage’

Sollte das heißen, dass ein „erweitertes Geschichtsverständnis“ in Deutschland undenkbar wäre? Das bedeutete, die jüngsten Entwicklungen des Landes zu ignorieren, die Etienne François zufolge aus den Differenzen zwischen Frankreich und Deutschland keine wesenhaften, sondern graduelle Unterschiede gemacht haben. Das wiedervereinigte Deutschland „kann die Notwendigkeit seines Selbstverständnisses als Nation nicht mehr ausblenden oder umgehen. Zum ersten Mal in seiner Geschichte erlebt es einen vollkommenen Gleichklang zwischen der politischen Repräsentation, die es als Staat von sich selbst hat, und der kulturellen Repräsentation, die es als Nation verkörpert. Zum ersten Mal seit langer Zeit gibt es keine ‘deutsche Frage’ mehr“, um einen Ausdruck des ehemaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker zu bestätigen, demzufolge „die deutsche Frage so lange offen war, wie das Brandenburger Tor geschlossen blieb“. Nie zuvor waren also die Bedingungen für ein kritisches Inventar des kollektiven deutschen Gedächtnisses so günstig. Gleichwohl wäre es sinnlos gewesen, das ursprüngliche Modell, das sich auf die Gliederung zwischen der „Republik“, der „Nation“ und „den Frankreichen“ („Les France“) stützte, unverändert zu übernehmen.

Deutschland sei in erster Linie ein Land, dessen Identität sich lange stärker über die Sprache und die Kultur definiert habe als über den Staat und das Staatsgebiet. Deutschland sei ferner ein Land, dessen Geschichte und vor allem die Vorstellung, die sich die Deutschen heutzutage von ihr machen, aus Teilungen und Brüchen besteht. „Frankreiche“, „Deutschlande“ – der Plural scheint üblich zu sein. 18 zentrale Begriffe wie „Bildung“ oder „Volk“ wurden so von Hagen Schulze und Etienne François als Gerüst für das gesamte Werk ausgewählt. So findet man unter der Rubrik „Erbfeind“ zahlreiche Variationen zu ein und demselben Thema zusammengefasst: ‘Die Türken vor

Wien’ – das Phanatsiebild der Türken in der deutschen Vorstellungswelt, das wiederum mit den Bedrohungen, die im XVI. und XVII. Jahrhundert von der ottomanischen Expansion ausgingen, verbunden ist; ‘Versailles’ als deutscher Erinnerungsort, angefangen bei den Fresken des Spiegelsaals, die das von Ludwig XIV. besiegte Deutschland darstellen, über die Proklamation des Deutschen Reichs im selben Saal am 18. Januar 1871 bis hin zur Unterzeichnung des Versailler Vertrags im Jahr 1919, der mit seinem ganzen Gewicht auf der jungen Weimarer Republik lasten sollte; ‘Jud Süß’, begonnen bei der historischen Figur, Joseph Süß Oppenheimer, einem 1737 in Stuttgart zum Tode verurteilten Hofjuden, bis hin zum antisemitischen Propagandafilm, den Veit Harlan 1940 drehte; ‘Tannenberg/Grunwald’, doppelte Erinnerung an die Niederlage der deutschen Ritter gegen den polnischen König Wladislaw II Jagello im Jahre 1410, das Aufsteigen der „Erinnerungsantagonismen“ zwischen Deutschen und Polen im XIX. Jahrhundert, deren Höhepunkt nach der zweiten Schlacht von Tannenberg 1914, schließlich die gegenwärtige Beruhigung der erinnerungs- bezogenen deutsch-polnischen Streitsache; ‘der Bolschewik’, oder das aufstrebende Bild des Bolschewiken als mustergültige Verkörperung des äußeren Feindes ab 1918, sowie die der Gestalt unter dem Dritten Reich zunehmend aufgeprägten rassistischen Dimensionen, schließlich ihr schwaches Nachleben in der ersten Zeit der Bundesrepublik.

Geteiltes Gedächtnis

Die verspätete Nation Deutschland ist gleichfalls, um mit Nietzsche zu sprechen, ein im Herzen Europas liegendes „Land der Mitte“ mit durchlässigen Grenzen, das sowohl in seinem Inneren als auch an der Peripherie einen ganzen Komplex aus ethnisch und kulturell gemischten Regionen hervorbringt. Genau diesen Aspekt der Mischung wollten Hagen Schulze und Etienne François mit der Darstellung ihrer „geteilten Erinnerungsorte“ – etwa dem Straßburger Münster, Verdun oder Stalingrad – unterstreichen. Derselben Absicht entspringt auch die Entscheidung, zahlreiche aus-

ländische Autoren zu bemühen (25 von 122). Ihr Verhältnis zur Vergangenheit, so Etienne François, sei weniger kompliziert als das der in die Logik der Verantwortung, wenn nicht sogar des Schuldbewusstseins verstrickten deutschen Autoren. Sie widerstünden darüber hinaus der Versuchung, den Zeitraum von 1933–1945 absolut zu setzen, und könnten ihn unbefangener betrachten.

Selbstverständlich hindert dies Etienne François nicht daran, die „ungeheuerliche“ Ausnahmestellung des Nationalsozialismus und der Shoah in der deutschen Erinnerung zur Kenntnis zu nehmen: Dies erklärt im übrigen die Tatsache, dass man im Inhaltsverzeichnis der „Deutschen Erinnerungsorte“ keinen Eintrag zu den Stichworten „Nationalsozialismus“ oder „Hitler“ findet, die ohnehin allenthalben die kollektive Erinnerung der Deutschen durchdringen. Als eine „Un-Person“, eine abstoßende und zwangsneurotische Gestalt, ist Hitler „im negativen Sinne beispielhaft der große Mann der deutschen Vergangenheit geworden“.

Deutschland sieht sich – als exemplarische Demokratie, als eine feste politische und territoriale Einheit, nicht mehr als das imaginäre Kulturobjekt mit unbestimmtem Grenzverlauf – mit einem Phänomen konfrontiert, das Etienne François als „doppelte Herausforderung an die Erinnerung“ bezeichnet: Es muss einerseits zu der Tatsache stehen, dass sich auf seinem Boden die beiden Diktaturen des 20. Jahrhunderts abgelöst haben, und es muss andererseits die häufig nicht mehr gutzumachenden und auf grundlegend anderen politischen Erfahrungen beruhenden Erinnerungen dieser zwei Deutschlands zusammentragen. Denn es gibt zahlreiche Erinnerungsorte in den neuen Ländern, die veränderlich und umstritten sind, da ihre Analyse weitgehend von Forschern aus der alten BRD – und eben nicht aus der ehemaligen DDR – monopolisiert wird.

Die mehrheitlich existierenden und vom Lauf der Geschichte legitimierten „westlichen“ Erinnerungen stehen gegen die „östlichen“ Erinnerungen einer Minderheit, mit denen die so genannten „Wessis“ nichts anfangen können: Trotz der Worte Angela Merkels anlässlich der Eröffnung der ständigen Ausstellung des Deutschen Historischen Museums im Juni 2006, denen zu-

folge die „von der Geschichte geteilten Erinnerungen vereint werden müssen“, wird der Weg zu einem verlässlich zusammengeschweißten nationalen Kollektivgedächtnis noch lang sein.

Europäische Erinnerungsorte?

Der Erfolg der „Deutschen Erinnerungsorte“ steht außer Frage. Gleich nach seinem Erscheinen erntet das Werk ein beachtliches Echo in der Presse – allein für das Jahr 2001 mehr als 100 detaillierte Kritiken. Etienne François arbeitet derzeit an einer im Januar bei Gallimard erscheinenden Adaptation des Werks für die französische Leserschaft. 33 Artikel wurden ausgewählt, darunter innerdeutsche Erinnerungsorte (‘das protestantische Pfarrhaus’), externe Orte (‘made in germany’), aber auch „geteilte“ Erinnerungsorte (‘der Kniefall des Kanzlers’), politische Erinnerungsorte (‘Napoleon’), kulturelle Erinnerungsorte (‘die Grimm’schen Märchen’), materielle (‘das Brandenburger Tor’) wie immaterielle Erinnerungsorte (‘Ruhe und Ordnung’), dunkle Erinnerungsorte (‘Auschwitz’) und magische Orte (‘Neuschwanstein’), absehbare Orte (‘Weimar’) und entlegener (‘die Schrebergärten’), schließlich nationale Erinnerungsorte (‘der Reichstag’) und regionale (‘Dres-

den’). Das in Frankreich leider noch bitter notwendige Ziel besteht darin, „die Neugier zu wecken, zur Entdeckung einzuladen und Lust auf einen anderen Blick, einen ‘erweiterten’ Blick auf die deutsche Geschichte zu machen.“ Als eine Parallele, die an das jüngste Unternehmen eines gemeinsamen deutsch-französischen Schulbuchs für den Geschichtsunterricht erinnert, wird „Mémoires allemandes“ einige Monate nach „Erinnerungsorte Frankreichs“ bei Beck erscheinen.

Sollten Franzosen und Deutsche endlich in das Zeitalter der geteilten Erinnerungen eingetreten sein? Wann wird es die „Europäischen Erinnerungsorte“ geben? Während Pierre Nora im Nachwort zu den Deutschen Erinnerungsorten seine diesbezügliche Skepsis äußert – der Erinnerungsort bleibt für ihn ein grundlegend nationaler Ansatz –, antwortet Etienne François, der andererseits gerne diese deutsch-französischen Projekte als „kulturelle Feigenblätter“ ironisiert, ohne Zögern: Ja, es wird sie geben, sie sind möglich. Auschwitz als negativer Ort des europäischen Bewusstseins; Versailles als positiver Erinnerungsort; aber gleichfalls die Kreuzzüge, die Renaissance, die Kathedralen oder der Wohlfahrtsstaat – sämtlich europäische Erinnerungsorte, die geeignet sind, die legendär, von vielen herbeigesehnte europäische Zivilgesellschaft zu schmieden.

Literatur:

- Pierre Nora (Hg.): Les lieux de mémoire I. La République (1984), II. La Nation (3 volumes, 1986), III. Les France (3 volumes, 1993). Gallimard, Paris (1997 Neuauflage als Taschenbuch).
- Etienne François / Hagen Schulze: Deutsche Erinnerungsorte (3 Bände). C. H. Beck Verlag, München 2001.
- Etienne François / Hagen Schulze: Mémoires allemandes. Gallimard, Paris (erscheint voraussichtlich im Januar 2007).
- Pierre Nora: Das Abenteuer der ‘Lieux de mémoire’. In: Etienne François / Jakob Vogel / Hannes Siegrist (Hg.): Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich im 19. und 20. Jahrhundert. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1995, S. 83–92.
- Thomas Nipperdey: Nationalidee und Nationaldenkmal in Deutschland im 19. Jahrhundert. In: *Historische Zeitschrift*, Nr. 206, 1968, S. 527–585; Ders.: La cathédrale de Cologne, monument à la nation. In: *Réflexions sur l’histoire allemande*. Gallimard, Paris 1992, S. 222–245.
- Aleida Assmann: Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. C. H. Beck Verlag, München 1999.
- Aleida Assmann / Ute Frevert: Geschichtsvergessenheit – Geschichtsversessenheit: vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1999.
- Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. C. H. Beck Verlag, München 1992.